



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Reichsspiegel : (vom 3. bis 8. Oktober)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Reichs Spiegel

(Vom 3. bis 8. Oktober)

Auswärtige Angelegenheiten

Tripolis geräumt — Eroberung des Hinterlandes — Politische Qualitäten des Islam — Deutschland und der Islam — Italien und der Dreibund — Englands Schachzüge — Koweit

Am 5. Oktober wurden die Forts von Tripolis durch italienische Marineinfanterie besetzt. Die amtlichen Nachrichten bestätigen den verwahrlosten Zustand, in dem die türkischen Befestigungen angetroffen wurden. Auf die Tüchtigkeit der tripolitanischen Artillerie wirft die Tatsache ein eigenartiges Licht, daß die belagernde italienische Flotte auch nicht durch einen Granatsplitter erreicht wurde! Die Verteidiger verloren einige dreißig Mann an Toten und Verwundeten. Sie haben sich wenige Kilometer südlich Tripolis verschanzt. Italien ist somit Herrin im wichtigsten Küstengebiet und hat dadurch eine sichere Basis für den zweiten, schwereren Teil seines Unternehmens gewonnen, für die Eroberung des Hinterlandes. Es wird sich nun zeigen, ob die Sieger über die unvorbereitete offizielle Türkei auch die Kraft besitzen werden, das seine Wohnstätten verteidigende Volk der Araber zu unterwerfen. Die Chancen Italiens sind nicht ungünstig, sofern die Heeresleitung sich mit dem nächsten Vorstoß Zeit läßt, zunächst aber genügend Kavallerie und leichte Artillerie nach Afrika entsendet und nicht vergißt, einen für europäische Begriffe gigantischen Verpflegungs- und Etappetrain mitzugeben. War die Hauptstadt im Handstreich zu nehmen, so wird die Eroberung des Hinterlandes viele Monate, vielleicht Jahre währen, je nachdem es gelingt, die einheimische Bevölkerung mit Güte oder Gewalt zu gewinnen.

Diese Sachlage schiebt die Frage nach den politischen Qualitäten des Islam mehr in den Vordergrund der politischen Betrachtung. Wenn im Islam wirklich die ungeheure Macht eines glaubenseifrigen Fanatismus organisiert ist, wie vielfach in der deutschen Presse zu lesen ist, dann müßte es um die Zukunft der Türkei gut stehen, und wir müßten demnächst ein Feuer aufblitzen sehen, das nicht nur Vorderasien, sondern ganz Nordafrika, Indien und große Teile Rußlands in Brand stecken dürfte. Seit ich indessen die achtzehn Millionen Befenner des Islam beobachten konnte, die hinter der russischen Revolution standen, stehe ich der Macht des Islam skeptisch gegenüber. Tiefere Kenner geben mir in meinem Skeptizismus recht und die Ereignisse der letzten zwanzig Jahre auch. Der Zusammenhang unter den Befennern des Islam ist nicht größer als der unter den verschiedenen Völkern katholischen

Glaubens, und für die politische Betätigung der marokkanischen, tunesischen, tripolitaniſchen, ägyptiſchen, arabiſchen, europäiſchen, perſiſchen, indiſchen, ruſſiſchen und chineſiſchen Mohammedaner ſpielen Beweggründe die treibende Kraft, die, wenn auch häufig mit religiöſen Fragen bemäntelt, doch mit der Religion nichts zu tun haben. Bei den arabiſchen Stämmen wird man als wichtigſtes Motiv für ihr Verhalten Freiheitsdrang, bei den mongoliſchen Mohammedanern Gewinnſucht annehmen dürfen. Dementsprechend ſind dieſe friedliebender und ſtaatlicher Organifation zugänglicher als jene, — dementsprechend kämpfen die Araber nicht nur gegen die „Ungläubigen“, ſondern mit dem gleichen Fanatismus auch gegen den eigenen Sultan und gegen die türkiſche Regierungsgewalt! Einen neuen Beweis für die Richtigkeit meiner Auffaſſung bietet das Sonntag bekannt gewordene Rundſchreiben der Pforte an die Mächte wegen Übernahme der Friedensvermittlung.

Ich glaube, daß es falſch wäre, wenn unſere Diplomatie allein auf die derzeitige Beliebtheit der Deutſchen bei den Türken oder Arabern hin die Richtung der Reichspolitik einſtellen wollte. Dieſe Beliebtheit iſt durchaus negativer Art; ſie beruht einſtweilen nur auf der Thatſache, daß biſher Engländer, Franzoſen, Spanier und Italiener die Herrſchaft über jene ausgeübt haben, während die Deutſchen excluſiv als Kaufleute auftraten und demgemäß nicht als Autoritäten ſondern als Förderer aller der Neigungen, die den Abſatz ihrer Waren erhöhen mußten. Bei der Korrektheit und Moralität und damit Schwerfälligkeit unſerer Verwaltungsprinzipien würden wir wahrſcheinlich viel ſchneller und gründlicher den Haß der Marokkaner erregt haben, als es die Franzoſen vermochten, die ſelbſtverſtändlich bei den Freiheit liebenden Araberſtämmen gegenwärtig im Mittelpunkt der Feindſchaft ſtehen. Aber damit iſt für die Weltpolitik wenig anzufangen. Es kommt für die Politik weniger auf die Unzufriedenheit an ſich an, als darauf, ob dieſe Unzufriedenheit für einen beſtimmten Zweck organiſiert und in den Dienſt einer beſtimmten Politik geſtellt werden kann. In dieſer Beziehung aber hat der ſogenannte Fanatismus des Iſlam vollſtändig verſagt. Er hat nur in früheren Jahrhunderten organiſatoriſche, ſtaatenbildende Kraft gezeigt, hat aber ſeit hundert Jahren in keiner Phase der Unterwerfung Aſiens oder Afrikas durch die europäiſchen Staaten ſich befähigt erwieſen, dem Anſturm von Norden Anſätze neuer Kulturkräfte entgegenzuſetzen. Die Deutſchen haben, ſeit ſie ſich zum Deutſchen Reiche zuſammengeſchloſſen, zwei Verſuche gemacht, den ſtaatlichen Rückgang des Iſlam aufzuhalten: in Marokko und in der Türkei. Alle auf dieſes Fundament geſtellten Verträge und ſonſtige Unternehmungen ſind in Marokko endgültig, in der Türkei vorläufig geſcheitert; immerhin ſteht die unwiderrufliche Entſcheidung in der Türkei noch aus, aber nicht Deutſchland, ſondern die Türkei ſelbſt muß zunächſt beweifen, ob ſie noch genügend moraliſche Werte in ſich hat, um dieſe vielleicht ſchwerſte Prüfung noch beſtehen zu können.

In der alldeutſchen Preſſe wird nun an die deutſche Regierung die Forderung gerichtet, ſie ſolle Italien den Laufpaß geben und ſich offen auf die Seite

der Türkei stellen, um ihre großen wirtschaftlichen Interessen wirksam schützen zu können. Der Vorschlag klingt namentlich im Hinblick auf die durch keinerlei Leistungen begründeten Chauvinistischen Ausschreitungen der Italiener gegen Österreich ganz einleuchtend, aber er stützt sich doch nur auf eine oberflächliche Betrachtung der Geschehnisse. Die Geschichte des Dreibunds führt zu anderen Ergebnissen. So paradox das folgende auf den ersten Blick klingen mag, soll es ausgesprochen werden: Italiens Festsetzung in Tripolis liegt im Interesse der Erhaltung des europäischen Gleichgewichts, wie es die Hauptaufgabe des Dreibundes ist, und die Art des Vorgehens selbst kann für das türkische Reich die heilsamsten Wirkungen haben, Wirkungen, die durchaus in der Richtung auch des deutschen Interesses liegen.

Der Dreibund ist, solange er besteht, ein politisches Faktum, mit dem bis auf weiteres gerechnet werden muß, sowohl von Seiten Deutschlands wie von Seiten der anderen Italien befreundeten Mächte Frankreich und England. Italien seinerseits wird aber den Dreibund um so mehr und um so länger schätzen, je mehr er befähigt ist Italiens Tripolispolitik zu stützen, nachdem diese selbst, wenn auch gegen den Willen der Dreibundmächte, ein neues fait accompli geschaffen hat. Deutschland und Österreich-Ungarn werden ihre weitere Haltung gegen Italien auch der Pforte gegenüber verantworten können, da sie jeden Versuch Italiens, in Albanien einzudringen, energisch abgewehrt und die Kriegsgelüste der kleinen Balkanstaaten kräftig niedergehalten haben. Die Türkei verliert zwar mit Tripolis ein Gebiet, aber doch nur ein solches, das sie kaum noch besessen hat. Dagegen bekommt sie finanzielle und moralische Hilfsmittel frei, die sie nun unter dem Schutze der beiden Reiche zur inneren Erstarkung und zum Kampf gegen seinen gefährlichsten Gegner, gegen England, verwenden kann. Freilich ist hierbei eine Voraussetzung, die weiter oben erwähnt wurde: Vorhandensein genügender moralischer und staatsbildender Kräfte im Islam.

Die Bezeichnung Englands als Feind aller der Mächte, die mit Deutschland gleichartige Interessen verbinden, ist so häufig angewandt worden, daß sie schon mehr als Schlagwort anmutet und demgemäß für viele an Beweiskraft verloren hat. Dennoch sind wir von neuem berechtigt, Englands Diplomaten als Friedensstörer, wie überhaupt als diejenigen zu bezeichnen, die während der letzten Monate am meisten dahin gewirkt haben, Unruhe zu stiften. Es wird einmal von der Geschichte einwandfrei festgestellt werden, daß seit dem Bagdadbahn-Abkommen vom 21. März d. Js. von britischer Seite kein Mittel unversucht geblieben ist, die Aufmerksamkeit und die Kräfte Deutschlands von der asiatischen Türkei abzulenken und es in allerhand Abenteuer zu verwickeln. Solange das deutsch-russische Abkommen über Persien nicht veröffentlicht war, setzte man seine Hoffnung auf St. Petersburg. Als diese Versuche mißglückten, wurde in Paris gewirkt. Dort war es leichter, weil die Franzosen sich ohnehin schon für ein schärferes Vorgehen in Marokko vorbereitet hatten. Jetzt aber trieb England zur Eile, besonders unter Hinweis auf die schlechte finanzielle Lage des deutschen Reichs, die nach außen hin durch die ungewohnt

sparnische Aufstellung des Heeresetats bestätigt wurde. Die deutschen Liberalen, die auf die Haltung der Konservativen bei der Reichsfinanzreform als einen der Gründe für das dreiste Auftreten Englands hinweisen, haben somit nicht ganz unrecht. England mußte, daß Deutschland werde Einspruch erheben müssen, um seine wirtschaftlichen Interessen in Marokko zu wahren, sobald Frankreich Fez betrat. England hat auch die alldeutsche Presse richtig eingeschätzt. Das deutsche Auswärtige Amt protestierte, die alldeutsche Presse machte einseitig beeinflusst einen Skandal, als ginge es tatsächlich um Leben und Sterben der Nation, aber — der Kaiser machte nicht mobil. Die englische Intrige und Provokation wurde in Berlin rechtzeitig erkannt und ungeachtet der Schmähungen, die die Regierung einschließlich der Person des Kaisers sich hat gefallen lassen müssen, ist es nicht zum Konflikt gekommen, vielmehr sind Frankreich und Deutschland auf einen Boden getreten, der spätere tiefergehende Mißverständnisse hoffentlich ausschließt. Erst als England das Scheitern seiner Intrige in Marokko erkannt hatte, entschloß es sich, Italien für seine Pläne zu benutzen. Es muß betont werden, daß England diesen Schritt nur höchst ungern getan haben dürfte, weil ihm Italiens Nachbarschaft dort, wo es hoffte selbst einmal herrschen zu können, durchaus nicht willkommen sein kann; doch auch dieser kühne Schachzug wurde von Berlin aus zunächst unwirksam gemacht durch die Übernahme des Schutzes der Angehörigen beider kriegführenden Länder sowie durch die Verständigung mit Österreich-Ungarn. Italien selbst, durch das besonnene Vorgehen der beiden Bundesgenossen zum Bewußtsein seiner eigenen prekären Lage gebracht, hat sich allem Anschein nach entschlossen, der Türkei nunmehr nur an der afrikanischen Küste entgegenzutreten oder auf hoher See. Wenn nicht zwischen Italien und England noch ein besonderes Geheimabkommen bestehen sollte, das die Auflösung der Türkei zum Gegenstande hat, dürfte somit eine ernstere Gefahr vom Osmanischen Reiche dank der Haltung Deutschlands und Österreichs einstweilen abgewendet sein. — Doch die britische Diplomatie ruht nicht. Während die Welt gespannt nach Tripolis und zur Küste Albaniens blickt, schwimmen indische Truppen dem persischen Golf zu, angeblich, um die britischen Konsulatswachen in Südpersien zu verstärken. Auf dem Wege nach Persien aber liegt linker Hand am Persischen Golf Koweit, das Gebiet eines gegen die Pforte auffässigen Scheiks und zugleich Schlüssel zum Süden der Bagdadbahn. Sollte sich die Auffassung zutreffend erweisen, daß England sich anschicke, Koweit zu besetzen, dann freilich erhielte die tripolitaniſche Angelegenheit eine Belastung, die den Friedensglauben auch der hoffnungsfreudigsten Optimisten erschüttern dürfte. Das Friedensbedürfnis der Pforte hat bis Montag einen Wiederhall bei der italienischen Regierung nicht hervorgerufen. G. Cl.

Der verantwortliche Schriftleiter: für den politischen Teil der Herausgeber George Kleinow-Schöneberg, für den literarischen Teil und die Redaktion Heinz Amelung-Friedenau. — Manuskriptsendungen und Briefe werden ausschließlich an die Adresse der Schriftleitung Berlin SW. 11, Bernburger Straße 22a/23, erbeten. — Sprechstunden der Schriftleitung: Montags 10—12 Uhr, Donnerstags 11—1 Uhr.

Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW. 11.

Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW. 11, Dessauer Straße 37.